

Hören dadurch weniger vertraut ist. Dennoch offenbart das Brahmsche Doppelkonzert, in dem sich kammermusikalische, konzertante und symphonische Elemente organisch verbinden, eine Fülle mannigfaltiger Schönheiten und steht als würdiger Ausklang des orchestralen Schaffens des Meisters gleichberechtigt neben seinen anderen großen Orchesterwerken.

Von zwingender Einheitlichkeit ist der erste Satz des Konzertes, dessen Charakter durch Kraft und trotzige Energie bestimmt wird. Nach einer kurzen Orchester-einführung, die bereits das Hauptthema andeutet, beginnt das Solo-Cello unbegleitet mit einem rezitativartigen, präludivendenden Umspulen des Themas. In den darauf folgenden fünf Takten Bläseratz und dem ersten Einsatz der Solo-Violine klingt schon das zweite Thema des Satzes auf. Es schließt sich ein Dialog zwischen beiden Soloinstrumenten an, dann erst ertönt im Orchester die ausführliche Exposition der beiden Hauptthemen, zu denen im Verlaufe des Satzes noch verschiedene Nebengedanken treten. Die Durchführung bringt ein kontrastreiches, vor allem rhythmisch sehr differenziertes Wechselspiel zwischen Solisten und Orchester.

In dreiteiliger Liedform ist der langsame, von Hornruf eingeleitete zweite Satz des Werkes angelegt, dessen thematische Grundzüge ein weltgeschwungenes, kantabes Thema bildet. Besonders charakteristisch für dieses besinnliche Andante ist die häufige, Morgensätze Parallelführung der zwei Soloinstrumente in Oktaven. Der Mittelteil des Satzes moduliert von D-Dur nach F-Dur; das Seitenthema mit seinen Terzen- und Sextenparallelen erklingt durch Flöten, Klarinetten und Fagotte und wird von den Solisten aufgegriffen und verziert.

Scherzcharakter trägt das in freier Rondalform aufgebaute virtuose Finale. Das tänzerische, sehr einprägsame Hauptthema wird zunächst vom Solo-Cello vorgekündigt und geht dann zur Solo-Violine über; es fesselt namentlich durch seine präkündende Rhythmik und seinen immer wiederkehrenden Wechsel zwischen Legato und Staccato und verleiht dem Satz zum Teil etwas dämonische Züge. Auch das gesanglich-innige zweite Thema, das neben weiteren ausdrucksvollen Seitenthemen im symphonischen Geschehen des Finalsatzes wirksam wird, führt zuerst das Violoncello ein. In freudiger, kraftvoll-zuversichtlicher Stimmung wird das Konzert schließlich, in strahlendes A-Dur gewandelt, beendet.

Die 1885 vollendete programmatische Orchesterkomposition, die der Komponist „Manfred, Sinfonie in vier Bildern nach Byrons dramatischer Dichtung“ nannte, ist die umfangreichste aller symphonischen Werke Peter Tschaikowskis. Aufgebaut auf einem literarischen Programm, gehört sie eigentlich zum Genre der von Berlioz und Liszt begründeten symphonischen Dichtung. Wie Berlioz in seiner „Phantastischen Sinfonie“, mit der sie inhaltlich verwandt ist, bedient sich auch Tschaikowski eines in allen vier Sätzen erscheinenden „Leitthemas“ (einer „idée fixe“) zur Symbolisierung seines von hohen Idealen durchdrungenen und für sie kämpfenden, aber von Zweifeln, Qualen und Widersprüchen zerissenen Helden, mit dem er sich identifiziert.

Die programmatische „Manfred“-Sinfonie besteht aus vier Sätzen, deren Inhalt der Komponist selbst erläutert hat. Der erste, großartigste, in drei Blöcke gegliederte Satz schildert, wie Manfred, von Qualen des Zweifels geplagt, in den Alpen umhertirt. Das Stück beginnt düster mit dem ausdrucksvollen, zerklüfteten „Manfred“-Thema (der „idée fixe“), aus dem ein ungeheurer leidenschaftliches Ringen entwickelt wird. Im lyrischen Mittelteil ist dargestellt, wie sich der Held in „Erinnerung an Astarte, seine schöne Schwester, deren Leben er durch sündhafte Liebe vernichtet hat, verzehrt“. Der Schlußteil drückt aus, daß der seelische Kampf aufs neue entbrannt ist. „Fried- und ruhelos irt Manfred durch die Welt, ein Opfer der lichtsbarsten Verzweiflung.“ Im düsteren h-Moll, wie er begonnen, endet der Satz.

Der zweite Satz ist ein dreiteiliges Scherzo: „Die Alpenfee erscheint Manfred unter dem Regenbogen“. Glanzvoll schildert der Tondichter das Glitzern, Sprühen und Rauschen des im Sonnenlicht flimmernden Wasserfalls. Im Triolo charakterisiert eine liebliche, harmlos spielerische Melodie das Erscheinen der guten Alpenfee. Hier wie auch in der Reprise, die den ersten Scherzeteil mit seiner zauberhaften Naturstimmung reizvoll abwandelt, erklingt mehrmals das „Manfred“-Thema. Das Scherzo ist eines der glanzvollsten Stücke Tschaikowskis.

Zum dritten Satz (einer Pastorale) schreibt der Komponist: „Schilderung des einfachen, freien und friedlichen Lebens der Bergbewohner“. Bei den Bauern und Hirten vermeint Manfred Genesung von seinen Leiden zu finden. Vergeblich. Verzweifelt stürzt er sich in den „unterirdischen Palast des Höllenfürsten Ahriman“. Dort gerät er mitten in eine wüste Orgie, die im wilden Allegro fuoco des Finalsatzes geschildert wird. Eine lyrische Episode kennzeichnet die Beschwörung der Astarte, die Manfred das Ende seiner Leiden verkündet. Der Schlußteil stellt das Helden-Tod und Auferstehung dar. Das „Manfred“-Thema gewinnt monumentale Größe und wächst zum heroischen Hymnus. Das abschließende Largo huldigt dem faustisch ringenden Menschengeist, der „immer strebend sich bemüht“. Zum zarten h-Dur aufgehellt, erklingt das Werk.

Programmbücher der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1971/72 – Herausgeber: Kurt Meier
Redaktion: Dr. habil. Dieter Hähnel
Die Einführung in die Manfred-Sinfonie von Tschaikowski stammt von Dr. Karl Sakszewski
Druck: veb poldruck-Verlag 3. Flörsch – 11-25-12 2 HQ 089-107/71

Dresdner
Philharmonie

4. PHILHARMONISCHES KONZERT
1971/72